

Verbundkatalog Kalliope

Vermutlich in: St. Galler Tagblatt

Das schwarze Kleeblatt.

Mann, Monika

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Das schwarze Kleeblatt

Von Monika Mann

An ihrem 17. Geburtstag verließ Lorlei das Waisenhaus. Sie trug ein graues hochgeschlossenes Kleid — ganz ähnlich wie die Waisenschürze, von der sie sich ungern zu trennen schien. Die Kinder scharten sich um sie, traurig, daß sie ging. Denn Lorlei war ernst und lieb gewesen. In der Eingangstür stellte sie ihr kunstledernes Köfferchen ab, und umarmte eins nach dem anderen.

Draußen warf sie ein Geldstück in die Luft, um zu erfahren, welche Richtung sie einschlagen sollte. Klingelnd fiel es zu Boden, und bedeutete ihr, nach dem Park hin zu gehen. «Ehe ich mir Arbeit suche, will ich ein bißchen spazieren, schließlich ist heute mein Geburtstag.» Gesagt, getan, Lorlei spazierte durch die Straßen und durch den Park, wo sie sich bald müde auf eine Bank niedersetzte. Und nun merkte sie zum erstenmal schwer und klar, daß sie ein Waisenkind war.

Sie glaubte die Kinder rufen zu hören — Lorlei, Lorlei. Es rief niemand nach ihr. — «Bin ich eingeschlafen?» Lorlei öffnete die Augen, um zu sehen, woran ihr Kopf so gemütlich lehnte — die Bank
(Fortsetzung Seite 9)

2
hatte doch nur eine niedere harte Rückwand. Sie erblickte etwas Weißes, und wagte kaum, sich aufzurichten. Da kam aus dem Weißen ein so grundglühendes Lachen, daß sie Mut faßte. Verwirrt bat sie um Entschuldigung, während sie einem alten Mann ins Aulitz sah, der sie immer herzlicher anlachte. Lorelei spürte gleich Vertrauen zu ihm, und ließ ihn ihren Namen wissen, als er darnach fragte. «Lorelei! meinst du wohl, Lorelei, das ist nichts», sagte er nun streng. — «Die Waisenkinder nannten mich so.» — «Bist du selbst ein Waisenkinder, Lorelei?» Sie nickte. Er nahm dies schlanke Mädchen, mit dem ernsten, knabenhaften Gesicht in sich auf wie ein Künstler, der ein Thema aufnimmt, um es nicht mehr loszulassen.

Und Lorelei folgte dem Weißen, als wäre sie sein graziöser Schatten. Wenn er ihren Namen aussprach, klang es wie Musik, und sie empfand einen großen Zauber dabei. Er spielte sich gleichsam in sie hinein, daß sie von ihm voll und leuchtend wurde. Er war noch einem anderen «Thema» hingegeben: den Sternen, und er weihte sie in die Kunde des Firmaments ein. So hatte ihre Beziehung einen universellen Glanz. Mit der Zeit wußte auch sie seinen Namen so auszusprechen, daß es klang wie Musik und ihn bezauberte — Giovanni!

Es dauerte nicht gar lang, da wurden Giovanni und Lorelei mit einem Mägdlein gesegnet. Sie nannten es Armanda, und es sah aus wie die Mutter. Es dauerte

wiederm nicht gar lang, da wurden sie mit einem zweiten Mägdlein gesegnet. Sie nannten es Giocanda, und es sah aus wie der Vater. Als Giocanda geboren war, zählte Giovanni 90 Jahre. Bald klemmte sie sich um seine alten Knie — die in weißen Hosen steckten — wenn immer sie konnte, innig spielend und wollte ihn nie gehen lassen.

Giovanni ging. Weiß und blumenbedeckt kam er in den Himmel, denn er hatte aus dem grauen Waisenkinder eine strahlende Mutter gemacht. Doch Lorelei verlosch wie ein Stern: ohne Giovanni verdunkelte sich ihre Welt. Die Mutter und die Mägdlein, alle drei waren sie so blaß und trugen schwarze Kleider. Die Leute nannten sie «das schwarze Kleeblatt». Die Mutter sandte schwarzgeränderte Kärtchen in die Welt, auf denen ihre Namen standen — «Lorelei, Armanda, Giocanda» — drei lösende Blumen, umgeben von Nacht. Dies Trio in moll erfüllte die Menschen mit Rührung und Zärtlichkeit: vor allem die Männer waren davon angezogen. Sie schrieben, sandten Boten und kamen selbst herbei, um den drei schwarzen Mägdlein Lebenslicht und Schutz anzutragen. Lorelei dankte, lächelte blaß und verneinend; Armanda tat wie sie, und Giocanda — das verklärte kleine Ebenbild des Vaters — scherzte mit allen.

Lorelei wollte ein neues Leben beginnen. Sie machte mit den Mägdlein eine Reise übers Meer. Die sprudelnde umragende Wasserstraße, die das Schiff zurückließ, zeigte ihnen ihr Vorwärtskommen an: sie

lieben es, am hintern Bug zu stehen und da hinab zu schauen. Giocanda spielte: Sie warf Luftschlangen: die bunten Bänder schlängelten sich kraus durch Wind und Sonne, und der nächtliche kleine Elf lachte hell dazu. Daß die Schlanglein im lustigen Gewirr hinunter taumelten und von den Wogen verschlungen wurden, kümmerte Giocanda nicht, sie ergötzte sich nur an dem fliegenden Reigen. In Wind und Sonne träumte Lorelei von Giovanni, und sie erzählte Armanda, wie er ihr zuerst begegnet war. Abends erklärte sie ihr die Sterne, die über dem offenen Meer wie gestochen im Nachtsamt funkelten. Giocanda verstand davon nichts. Aber die Luftschlangen und die Sterne, die springenden Fische und schreienden Möwen und der sausende sonnige Wind, alles war für sie das Leben, das große, jauchzende Leben. Sie war heiter von früh bis spät, und ihre Heiterkeit teilte sich allmählich Lorelei und Armanda mit. Um so mehr, da Giovanni's Antlitz aus Giocandas lustigen Koboldgesicht aufblitzte: immer mehr schien es ihnen wie das heitere Flämmlein seines Geistes, das ihnen zurief, auch heiter zu sein. Und es war unmöglich, dem Ruf nicht zu folgen.

Lorelei sah den Leuten zu, wenn sie tanzten. Sie waren sehr fein angezogen und wiegten sich, wippten und glitten zu leisen Trommelschlägen und Saxophon- gesang auf einer weinrot beleuchteten Scheibe. Armanda und Giocanda, eng umfaßt, torkelten wie ein aufgezoogenes Puppenpaar zwischen den Tanzenden

einher. Auf einmal löste sich Giocanda von Armanda und umarmte ein paar tanzende Beine, die in weißen Hosen steckten. Der Tänzer erschrak — zwickte ihn ein Heinekeleinchen? Als er des schmiegsamen Mägdchens ansichtig wurde, konnte er nicht umhin, sich ihm zu widmen. Er machte mit ihm die Runde. Dabei blickte er unverwandt zu Lorelei hinüber. Sie lachte Giocanda zu. Diese schaute durch ihre Mutter hindurch, ins Land der Seligkeit. Der Tanz ging fort und fort. Oder — er hatte keine Dauer und keinen Ort, es war ein seliges Dahindämmern in der Ewigkeit. Immer fühlte Lorelei ein Paar Augen auf sich ruhen, zu leisen Trommelschlägen ... Armanda stand, an die Mutter gelehnt, und während sie mit der Hand über ihren Körper strich, sagte sie zärtlich und wie verwundert: «Schau, wie rot dein Kleid ist!»